

Marie-Antoinette Goldberger

Elvis vs. Franz von Assisi

„Die Frage, was wir aus unserem Leben machen sollten, ist nicht damit gelöst, daß man uns mit Tätigkeitsdrang in die Welt hinausjagt und uns nicht zur Besinnung kommen läßt.“

Albert Schweitzer

Als ich diese Aussage Schweitzers zum ersten Mal las, dachte ich mir nicht viel dabei.
Konnte kaum Zustimmung oder Ablehnung äußern.
Ein Nicken, ein Schulterzucken, ein „Aha?“.

...aber dann las ich sie ein zweites Mal.
„dass man uns mit Tätigkeitsdrang in die Welt hinausjagt“
...ein drittes Mal...
Was meint er wohl mit „Tätigkeitsdrang“?
...und ein viertes Mal...
Wer zum Henker ist „man“??

Tja, und so begann es...
So begann es, in mir zu arbeiten und zu fragen, immer wieder zu fragen, immer wieder.
Ich lernte, wie viel man aus diesen zwei Zeilen herausholen kann – oder besser, wie viel
Schweitzer vermochte, hineinzustecken!
Eine ganze Lebensphilosophie, quasi die Anleitung zu einem gelungenen Leben.

Denn „Was sollten wir aus unserem Leben machen?“ – das ist ja wohl die Frage, von der
auszugehen ist. Von der auch Schweitzer ausgegangen sein muss.

Was sollten wir aus unserem Leben machen?

Schweitzer antwortet mit einem Negativbeispiel.

Wir sollten uns NICHT mit Tätigkeitsdrang in die Welt hinausjagen lassen, sondern
versuchen, uns zu besinnen.

Bevor ich mich nun zu waghalsigen Interpretationen aufschwinge, ist es vielleicht nützlich,
mich zuerst mit den zentralen Begriffen dieser Aussage auseinanderzusetzen:

„Tätigkeitsdrang“ und „Besinnung“.

Zu Ersterem: Ich denke, Schweitzer meint hier Tätigkeitsdrang als bloßen Gegensatz zu
Antriebslosigkeit.

Tätigkeit nicht um der Tat, sondern lediglich um des Dranges Willen.

Und zwar eines Dranges, dem unverzüglich nachgegeben wird, unverzüglich, und der
letztendlich zu Taten führt, die in der Welt nicht einmal die Ahnung eines Nachhalles
hinterlassen.

Nun zu „Besinnung“.

Das ist klar: der Akt des Sich-besinnens.

So richtig definieren jedoch kann man dieses Wort erst mit dem „Worauf?“.

Besinnung worauf??

Auf das Wesentliche vielleicht. Das war mein erster Gedanke. (Wohl deshalb, weil diese
Phrase so wunderschön plakativ und durchgekaut ist, dass man, sobald man das eine Wort
hört, gleich an das andere denken muss.)

Die Besinnung auf das Wesentliche also.

Bleibt nur noch zu wissen, was das Wesentliche ist. Was Schweitzer als das Wesentliche erachtete.

Dazu werfe ich einen Blick in seine Biografie: Sohn eines Pfarrers, Theologiestudium, Entwicklungshilfe in Afrika, seine Aufforderung zum *gelebten Christentum*, ...

All das führt auf den einen Punkt zusammen: das Wesentliche im Leben – das Einzige, worauf es letztlich ankommt – war für ihn wohl der Dienst am Menschen, die Nächstenliebe, oder generell der Versuch, die Welt in der Zeit, die uns gegeben ist, ein Stück weit zu verbessern.

Bleibt nur noch eines ungeklärt.

WER

IST

„MAN“

???

„...dass *man* uns mit Tätigkeitsdrang in die Welt hinausjagt...“

Warum setzt er das ins Passiv??

Hier denke ich an den Deutschunterricht. Der literarische Naturalismus – so haben wir gelernt – zeigt die Determiniertheit des Menschen.

Er sieht den Menschen allein als Produkt äußerer Einflüsse, denen er nahezu wehrlos ausgeliefert ist.

Und der Urheber dieser Einflüsse, die Umwelt – sprich: die *Gesellschaft* mit ihren Normen und Ansprüchen, die steckt dann wahrscheinlich hinter jenem ominösen „man“...!

Ob Schweitzer ein Anhänger des Naturalismus war? – Es muss wohl so gewesen sein.

Die Gesellschaft also. Schlechthin. Die Gesellschaft jagt uns in die Welt hinaus mit blindem Tätigkeitsdrang.

Ferner: Die Gesellschaft zwingt uns zur Tätigkeit! Erwartet Tätigkeit von uns.

Und lässt uns so nicht mehr zur Besinnung kommen.

Sehe ich darin eine leichte Kritik am Kapitalismus? Dieser Konkurrenzkampf, dieser Druck in einer dermaßen leistungsorientierten Gesellschaft wie der unsrigen: genau das kritisiert Schweitzer. Unsere mitteleuropäischen Standards, sei es in Wirtschaft, Kunst, Sport, etc. fordern mittlerweile so viel von uns und erwarten – so man es „zu etwas bringen“ will –, dass man über sich hinauswächst.

Ansonsten? Wird man ausgewechselt.

Die Konkurrenz schläft nicht.

Kritik am Kapitalismus! Ich bleibe dabei!

Und denke an westliche Phänomene wie Burn-out.

Ich sehe gestresste Manager vor mir.

Die Frage, was sie aus ihrem Leben machen sollten, haben sie nicht sorgfältig beantwortet.

Zumindest nicht im Sinne Schweitzers.

Ich sehe Stars wie Elvis Presley, die unter dem ständigen Druck zerbrechen.

Die Frage, was er aus seinem Leben machen sollte, blieb wohl hinter der Drogensucht zurück.

Jene „Scheinerfolge“, die beruflichen, die weltlich anerkannten, für die einem die Eltern dann auf die Schulter klopfen, erweisen sich auf Dauer als leer und oberflächlich.

Als nicht *wesentlich*!

Und schließlich ist es doch das Wesentliche, das uns glücklich macht.

Hier sehe ich Menschen wie Franz von Assisi.

Ein Einsiedler, der sich sein Leben lang Zeit genommen hat, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Der in sich selbst ruhte. Und beneidenswert glücklich geworden ist.

Der Erfolg gibt ihm Recht!

Ihm und Schweitzer.

Das also ist das Lebensrezept. Glücklich ist, wer auf Dauer sinnvolle Taten vollbringt, anstatt sich von blind um sich greifendem Tätigkeitsdrang jagen zu lassen.

Auf Dauer sinnvoll!! Auf Dauer...! Das ist das Lebensrezept...

Nun gut.

Wir wissen es also.

Haben es – wenn wir ehrlich sind – insgeheim schon lange gewusst.

...

Warum tun wir es nicht?

Warum wissen wir genau, was uns glücklich machen könnte, handeln aber nicht danach?

Ich kann es Ihnen sagen.

Hat Schweitzer diese besagten zwei Zeilen tatsächlich so gemeint, wie ich sie eben ausgelegt habe (wovon ich grundsätzlich ausgehe), dann spricht er definitiv die Wahrheit!

Aber: Es ist eine unangenehme Wahrheit.

Eine unangenehme, beschämende, bloßstellende Wahrheit!

Und deshalb bemüht man sich, sie zu umgehen.

Denn was würde das denn schlussendlich für uns bedeuten, zur Besinnung kommen?

Zur Besinnung kommen, zur Besinnung auf das Wesentliche, das würde bedeuten, dass uns die Augen geöffnet würden und wir sehen würden, wie viel Leid es auf der Erde gibt.

Wie viel Ungerechtigkeit und wie viel Armut.

Und gleichzeitig würden wir erkennen, wie gut es im Gegensatz dazu *uns* geht, uns westlicher Dekadenz-Gesellschaft. Und dann würde uns unser Gewissen drängen, es Schweitzer gleichzutun und wie er nach Afrika zu gehen, oder nach China, oder nach Lateinamerika und dort Gutes zu tun. Für die Menschen und für unser eigenes Wohlbefinden.

Damit wir nicht eines Tages sterben und innerlich fühlen, NICHTS getan zu haben!

Warum aber tun wir es nicht?

Die Antwort ist ganz unspektakulär: Weil es anstrengend ist!

Ganz ehrlich: Würden Sie Freunde, Familie, soziales Umfeld und berufliche

Errungenschaften zurücklassen, um irgendwo in einem fremden Land fremden Menschen Gutes zu tun?

Die Wahrheit ist, wir alle – auch ich – *verstecken* uns hinter genau diesem Tätigkeitsdrang!

Und dieser Aspekt in Schweitzers Zitat liegt mir persönlich am meisten am Herzen, weil ich dazu ein Beispiel aus meinem eigenen Leben anführen kann: Auch ich habe mit dem Gedanken gespielt, nach der Matura ein Auslandsvolontariat anzutreten, das heißt, mich für freiwillige, unbezahlte Entwicklungshilfe in einem Land der Dritten Welt zur Verfügung zu stellen.

Warum habe ich es nicht gemacht?

Erstens, weil es anstrengend gewesen wäre.

Ich hätte zuallererst meine Eltern davon überzeugen müssen, mich nicht dem Tätigkeitsdrang, sondern fortan der Besinnung zu widmen.

Dann hätte ich mein vertrautes Umfeld verlassen, eine neue Sprache erlernen, neue Freunde finden und ein völlig anderes Denken entwickeln müssen.

Alles in allem viel zu anstrengend!

Und zweitens: Was ist dann? Was ist *nach* diesem einjährigen Volontariat??

Dann komme ich nach Hause zurück und habe NICHTS gemacht. Nichts nach westlicher, tätigkeitsorientierter Auffassung.

Wenn andere schon ein Viertel ihres Studiums hinter sich haben, gehe ich erst inskribieren!

Ich habe ein Jahr verloren, kann man sagen.

Ein Jahr, das ich bitter nötig habe, will ich mich später auf dem Arbeitsmarkt durchsetzen können.

Und genau diese Überlegungen waren auch der Grund dafür, dass ich schließlich gekniffen habe. Dass ich jetzt doch (ganz wie es von mir erwartet wird) Matura machen und dann unverzüglich ein Studium beginnen werde. Und zwar eines, das gefragt ist. Womit ich dann später „vorn dabei“ bin!

Auch ich bin nichts als ein Kind unserer Zeit.

Geprägt von der Gesellschaft und ihren Anforderungen.

Und insgeheim schäme ich mich dafür.

Aber schon mit der Entscheidung gegen das Volontariat habe ich mich dazu bekannt, dem Tätigkeitsdrang nachzugeben – innerlich fühlend, wie Recht doch Schweitzer hätte.

Die Wahrheit ist, wir haben Angst vor der Besinnung.

Weil sie uns zeigen würde, wie einfach es wäre, die Welt und die bestehenden Verhältnisse zu ändern und dass es allein an uns läge zu handeln!

Wir haben Angst, allein gelassen zu werden mit einer solchen Ideologie.

Wir haben Angst, dass die anderen nicht mitmachen.

Wir haben Angst, dass die anderen in der Zwischenzeit 35 NLP-Seminare machen und dann die besseren Arbeitsplätze bekommen.

Wir sind alle Kinder unserer Zeit.